

Erstes Beiblatt zur Illustrierten Frauen-Zeitung.

20. October 1889. — XVI. Jahrg., Nr. 45.



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Berlin. — Jacken aus weißem, langflodigem Krimmergewebe — einer Imitation des kostbaren tibetanischen Sammfelles — bilden die höchste Eleganz der winterlichen Promenade, selbstredend vervollständigt durch ein weißes Gürtchen und einen Sammfell-Muff. Weniger stilvoll und vornehm, aber unendlich praktischer sind die modifarbenen, hellgrünen, hellblauen und zart rosafarbenen Jackets, unter welchen die Jugend nur zu wählen hat.

F. J.

— Noch nicht gar lange ist es her, da herrschte fast unumschränkt der schwarze Mantel und ließ nur wenige dunkle Farben neben sich aufkommen. Heute zeigt sich die umgekehrte Erscheinung. Die Lust an dem Farbigen ist so groß, daß für die Confection nicht nur gedämpfte Mitteltöne, sondern auch helle und ziemlich leuchtende Farben bevorzugt werden. Neben Ruffschgrün, Stahlblau, Kehl-, Giffel- und Rostbraun sieht man Kupfer- und Kirschroth, Papierblau, Weidengrün, Sandfarben und sogar ein dunkles Orange. Weiß gilt für sehr elegant und chic, ist aber in dem modernen flodigen Stoffe äußerst empfindlich; sehr praktisch dagegen sind die großcarrierten rauhen Plaidstoffe. Ist der Mantel selbst von dunklem Stoffe, so zeigt er wenigstens einen lebhaft farbigen Anstrich, wie z. B. die Vorlage zu nebenstehender Abbildung. Diefelbe veranschaulicht einen Mantel aus grünem Seidenplüsch, dessen Rücken und weite griechische Ärmel grünliche Aufschläge (Schiffblätter), durch türkisfarbene Kurbel-Stickerei befestigt, verzieren.

M. St.

— Eine Neuheit unter den Schmuckstücken sind fliegende farbige bemalte Marienglas, die ihren lebenden Vorbildern an Zartheit der Flügel und buntschillerndem Farbenreiz nichts nachgeben. Für das Haar wurden kleine, sehr wirkungsvolle Simili-Kleeblatt-Adeln, sowie Ketten aus Silber und oxydirtem Metall gefertigt.

F. J.

— In dem Besitze vieler unserer Leserinnen befindet sich wohl ein sogenannter „spanischer Spitzenschawl“, der vor vielen anderen Toiletten-Gegenständen durch seine praktischen Vorzüge dem launischen Wechsel der Mode trohrt. Man muß nur verstehen, ihn in richtiger Weise zu verwenden. Nebenstehende Bildchen veranschaulichen die Mannigfaltigkeit seiner Verwerthung und geben zugleich Anregung zu neuen, reizvollen Arrangements. Daß der Spitzenschleier als Kopfhülle unendlich kleidsam ist, wissen die schönen gluthängigen Spanierinnen, die in der Kunst, ihn zu tragen uns weit überlegen sind. Nicht minder reizend wirkt er, durch einen blühenden Strauß zusammengehalten, als Fichu „Marie Antoinette“ zur Drapierung eines spitzen Halsauschnittes. Und dann, wie originell ist das niederragige Schärpen-Arrangement, das an Stelle des Gürtels die schlanken Hüften umschließt. Bildet er in dieser Weise einen Schmuck für die Jugend, so leistet er auch älteren Damen gefällige Dienste, indem man ihn entweder durch Schmuckadeln zu einem kleidsamen Häubchen ordnet, oder beim Eintritte in Gesellschaft und Theater um die Schultern legt. Wir möchten daher den Spitzenschawl allen unseren freundlichen Leserinnen warm empfehlen und sie mahnen, diese anmuthige Prie der Jugend und des Alters nicht unbemüht ruhen zu lassen.

F. J.

— Welch' freies Kindergeſicht erſchien nicht noch lieblicher in einem rothen Hute, und wie reizend ſticht ein rothes Kleid oder Jäckchen von dem zarten Weiß der kleinen Glieder ab. In dieſer Erkenntniß hat man denn die rothe Farbe zur herrſchenden für die Kleinen gemacht. Unſere aus rothem Tuche hergeſtellte Neuheit ſchließt ſich den modernen flachen Hutformen an. Der weiche Kopf hängt über die vorn breite, durch Einlage geſteifte Krempe. Eine viereckige Poſſementerie-Figur verzieren den Kopfboden, während ſchwarze Atlaſſchleifen die übrige Garnitur bilden.

F. J.

— Neben den großen Carreau-Mustern der Bänder und Stoffe tritt das Millesfleurs-Gewebe der Rococo- und Empire-Zeit wieder in den Vordergrund. In ihren natürlichen zarten Farben sieht man Blumenranken und Zweige auf hellfarbigem Grunde und zwar nicht nur an Bändern und Schärpen, sondern gerade auch schwere Seidentoffe zeigen diese reizende Musterung.

H. U.

— In Betreff der Haus-Toilette sind die Blumen aus weißem, rosa oder blauem Musselin noch immer an der Tagesordnung. Sie bilden den Grundton zu allen möglichen reizenden Combinationen, zu denen ein älteres Gesellschafts-Kleid sich trefflich verwerthen läßt.

Wien. Die echte, mehr oder weniger kostbare Spitze steht eigentlich über der Mode, denn wer sie besitzt, trägt sie unbekümmert um allen Wechsel. Aber es giebt Zeiten, wo sie mehr im Vordergrund steht, wo Schnitt und Form des Kleides ihrer Verwerthung günstiger sind als sonst. So bilden augenblicklich die glatten, nicht allzu faltigen Röcke einen herrlichen Fond für Tablier- oder Einfaß-Arrangements aus Spitzen, wozu noch die Vorliebe kommt, den Ausschnitt der Taille und diese selbst wieder reicher mit herausfallenden Gefäßen, fuchs- oder berthen-artigen Puffen oder Epaulettes auf dem Oberärmel zu garniren. Während man jedoch weiße Spitzen zumeist mit Weiß oder doch nur mit sehr zarten bunten Farben zusammenstellt, wählt man als Grund für schwarzes Spitzengewebe häufig einen leuchtend absteichenden Ton: Ponceau, Maisgelb oder eine der modernen, lebhaften, grünen Töne.

Paris. — Wie süß! hören wir unsere Leserinnen beim Anblicke der hübschen Taille ausrufen. Und nun denke man sich diese anmuthige Form in rosa Fäule ausgeführt, zu einem Rock aus plüschtem wassergrünen Tüll, die Flügel-ärmel und die hinten leicht geknöpften Faltenberthe gleichfalls aus Tüll bestehend, während grüner, ausgeführter Sammet oder auch Aquarell-Malerei die Seitenverzierungen bildet! Welches junge Mädchen bliebe bei dieser Vorstellung kalt? Aber auch die jungen Frauen dürfen sich mit dieser Taille schmücken, die man in den verschiedensten Farben, jedoch stets zu absteichendem Rocke tragen wird.

— Unter den neuen Befäßen zeigen die schönen Chenille-Franzen einen hervorragend gebiegenes Charakter.

Sie erscheinen meist in Begleitung übereinstimmender Boas's, die auf verschiedene Weise, als Collier, als Gürtel oder in Bretellen-Form getragen werden können. In dunklen Farben bringen sie stets eine sehr günstige Wirkung hervor, namentlich wenn sie mit der Haut in Berührung kommen, deren Weiße sie ungemein heben. Eine andere hübsche Neuheit ist mit Sammet gestupfter Tüll, den man über Seide ordnen und mit gleichfarbigem Sammet-Bretellen garniren wird. Noch sei erwähnt, daß allen Arten von Tüll in diesem Winter eine große Rolle zugetheilt ist.

Ohne Frage gereicht ein zierliches Chemiset nebst Manschetten jedem Anzuge zum Schmuck, selbst wenn Beides ganz einfach aus Vinnon mit Einfalt und Stickerei besteht. Unser Modell, welches sich zum offenen wie zum geschlossenen Kleide eignet, ist sehr leicht zu bügeln, da Kragen und Manschetten sich nach Belieben umschlagen lassen. Für junge Damen empfiehlt sich farbiger Vinnon. Die Schleifen können durch Ketten verbunden Schmuckadeln ersetzen.

— Auch die Taschentücher haben, wie die Kleider und Mäntel, ihre lang und spitz gezähnte Garnitur. An unserem Modell besteht dieselbe aus ebenfalls echter, mit der Hand hergestellter Spitze, auch die Stickerei des zierlichen Börtchens und des Monogramms ist handarbeitig, — das Ganze würdig einer wahrhaft eleganten Frau, die ihre Taschentücher so theuer bezahlt wie ihre Hüte.

— Die bis in's Kleinste durchgeführte Harmonie der Gesellschafts-Toilette, welche sich bekanntlich auch auf die Unterkleider erstreckt, verlangt jetzt, daß auch das Hemd in einem gewissen Einklang mit der äußeren Erscheinung stehe. So wird man zu

einer schwarzen Sammet-Robe ein weißes, mit schwarzen Chantilly-Spitzen besetztes Batisthemd, zu einem rosa Kleide ein rosa Batisthemd etc. tragen, wobei die tief hinabgehende Garnitur des Halsauschnittes zugleich als Chemiset zu dienen hat. Einfach und hübsch ist



ein abfallender Stickerei-Volant, der durch eine schmale, den Zugsaum ersetzende Puffe



befestigt wird. Alle diese Hemden schließen auf der Achsel. Auch die Planellhemden entbehren in ihrer neuesten, den Batisthemden nachgeahmten Nachart keineswegs der Zierlichkeit. Wie jene erhalten sie kleine Brustfalten und eine leichte Schwellung der Seiten-Naht, wodurch sie die Schlantheit des Wuchses weniger beeinträchtigen. Unser Modell aus rosa Planell

ist mit blauen und gelben Plättchen-Blümchen in Seide gestickt. Ein durch Schnürlöcher geleitetes blaues Seidenband bewirkt den beliebig engeren oder weiteren Schluß.

B. de G.

— Der Brautjahre der Infantin Donna Blanca von Bourbon, der Braut des Erzherzogs Leopold Salvator, welcher kürzlich auf ausdrücklichen Wunsch der Infantin selbst der Befestigung des Publicums zugänglich gemacht war, imponirte durch seine Reichhaltigkeit, seinen einfachen Stil und die Kostbarkeit der dazu verwendeten Stoffe und Materialien. Die Braut-Toilette aus elfenbeinweißen, groß gewaffertem Moiré antique zeigt ein glattes Devant, dessen untere Umrandung eine mit Myrtenzweigen durchzogene Puffenrüsche aus Crêpe de Chine bildet. Die Taille ist in Verbindung mit der vierseitigen Schleppe polonaise-artig geschnitten und mit einem gekreuzten Crêpe de Chine-Fichu versehen, das mit Schärpen aus gleichem Stoffe abgeflochten ist. Die Schärpen sind in Pompons zusammengefaßt und seitwärts geknüpft. Die Braut-Soirée-Toilette aus gold- und silberdurchwirktem rosa Brocat hat eine lange Schleppe, ein faltiges Devant aus gold- und silbergestickter Crême-Gaze und decolletirte Taille mit Berthen-Garnitur aus Gaze und Rosen. Eine nilgrüne, schleppenlose Robe ist aus gestickter Gaze auf einem Grundbrode von Faille gebildet. Sie ist ganz im Genre des Empire gehalten und mit einer Saumgarnitur aus Band versehen. Die Taille hat Empire-Ausschnitt und kleine Puffenärmel aus Gaze, mit Bändern abgebunden. Diese Toilette ist ein Muster von Zartheit und Farbenharmonie. Eine Soirée-Robe aus kleidessigtem Brocat, der auf rosafarbigem Grunde zwischen Längsstreifen eingewebte Knöspchen zeigt, ist mit Federfransen gepußt, ihr gesticktes Devant aus Gaze ist seitwärts ein wenig faltig gehoben und mit den sich leicht kräuselnden Federfransen umrandet. Die Taille ist im Genre „Alt-Wien“ gehalten. Die Reihe der praktischen Toiletten eröffnet eine englische Robe aus brauncarrirtem Himalaya-Stoff mit Jabot aus Crêpe de Chine und Devant aus brauner Faille; die Taille, in Verbindung mit den hinteren Trouffirungs-Falten, ist rebingoteförmig geschnitten. Die Reise-Toilette aus carrirtem, grauem Cheviot hat ganz englische Façon, doppelreihigen Knopfschluß und ein Jäckchen, ebenfalls ganz glatt. Ferner eine Toilette aus teggethoffsblauem Wollstoffe mit Pelicerin-Mantelet und Aufpuß aus gleichfarbigem mit gelben Tupfen durchwirktem Satin de Lyon; das Mantelet mit kurz herabhängenden, polnischen Vorneln. Ein Manteau aus schwarzem Seidenjammet, mit weißem Atlas gefüttert und mit Jais-Garnituren verziert, schließt sich würdig der aus weißem Tuche gefertigten, mit Chenille-Franzen umrandeten sortis de bal an, die ebenfalls Dolman-Form hat und abgeputztes Seidenfutter zeigt. Erwähnenswerth ist noch ein Schlafrock aus hellblauem Kaschmir, mit Devant aus weißer Sicilienne und weißem, langem Peluche-Revers, und eine Matinée aus cremefarbigem Wollstoffe mit hellrosa plüschtem Seiden-Jabot.

Der „Dfaj. A.“ erzählt: „Eines Abends, als die schöne Si, Tochter eines mächtigen Mandarin, dem großen chinesischen Laternenfeste beizuwohnte, wurde sie derart von der Hitze belästigt, daß sie nicht umhin konnte, ihre Maske vom Gesicht zu nehmen. Dieses jedoch den Blicken der „profanen“ Menge preiszugeben, galt für einen Verstoß gegen das herrschende Geseß. So hielt sie denn die Maske dicht vor ihr Antlitz und bewegte sie dabei hin und her, um sich Kühlung zu verschaffen. Die anderen anwesenden Damen bemerkten diese kühne, aber reizende Erfindung, ahmten sie nach und sofort fächelten zehntausend Hände mit zehntausend Masken. So ward der Fächer erfunden und nahm fortan die Stelle der Maske in China ein.“

— Die neueste Mode für Damenhüte in Paris knüpft an den Kupfertrach und an den Zusammenbruch des großen Secretan'schen Syndicats an und nennt das gangbarste Modell für die Winterjaison „Chapeau de Comptoir d'Escompte“, weil es ohne Deckel (sans fonds) contruit ist!

Bezugsquellen: Weiße Sammfell-Jacken: F. Schröder, C. Jerusalem St. 29. — Abendmäntel: S. Rosenthal, W. Werderstraße Markt 9-10. — Schmuckadeln, Blumen: S. Michaelis, W. Leipziger Str. 31. — Spitzen-Edwells: J. Link, W. Jägerstr. 23. — Kinderhüte: F. Leuchtmann, W. Leipziger Str. 83. — Chemiset und Manschetten: M. Levin, C. Hauvoigtstr. Platz 1.



Geschäftshaus der Firma F. V. Grünfeld zu Landeshut in Schlesien.

Nachdruck verboten.

Ein Gang durch eine schlesische Gebild-Weberei.

Metto: Vor Unkraut hüt' uns Gott in Gnaden,
Nur reiner Flachs giebt guten Faden.

Auf einer Touristen-Fahrt durch das malerische Riesengebirge geschah es mir, daß ich in dem durch seine Leinen-Industrie bekannten Gebirgsstädtchen Landeshut festregnete. Mißmuthig saß ich in der Gaststube meines Hotels und überlegte, wie ich den langweiligen Regentag todtschlagen sollte. Sämtliche Zeitungen und sogar die Annoncen, über die ich sonst immer flüchtig hinwegzweilen pflege, hatte ich mit lobenswerther Gewissenhaftigkeit von Anfang bis zu Ende durchstudiert, und eben war ich im Begriffe, mich mit einem resignierten Seufzer auch noch in die Mysterien der Courszettel und Ziehungslisten zu vertiefen, als mir durch Zufall ein kleines, elegant in rothes Leinen gebundenes Buch in die Hände fiel. „Das Leinen in der Kultur-Geschichte und im Haushalte, von F. V. Grünfeld“, so lautete der Titel. „Immer noch besser, wie Courszettel und Handelsberichte“, dachte ich und begann mich in die Lectüre des Buches zu vertiefen. Bald aber fesselte dieselbe mich so, daß ich beschloß, mich dem in Landeshut ansässigen Herrn Commissions-Rathe Grünfeld als schriftstellersamer Colleague vorzustellen und ihn zu bitten, mir eine Besichtigung seiner Fabrik zu gestatten. Mit einem Regenschirme bewaffnet, trat ich auf die Straße und schlug den Weg nach der Fabrik ein.

Als ich das stattliche, im modernen Renaissance-Stile erbaute

Waarenhaus vor mir liegen sah, stiegen mir bezüglich des etwaigen Empfanges doch einige Zweifel auf, die sich noch vermehrten, als ich das prächtige, von ionischen Säulen getragene Vestibül betrat. Allein die lebensgroße Statue unseres vereinigten Kaisers Wilhelm und die echt deutschen Sinnprüche, welche der Besitzer dieses Palastes unter den schöngeistigen Wölbungen der Halle hatte anbringen lassen, und von denen einer als Motto am Kopfe dieses Artikels Platz gefunden hat, löschten mir unwillkürlich ein gewisses Vertrauen ein. So schickte ich denn meine Karte, auf der ich mit ein paar Worten den Zweck meines Besuches angedeutet hatte, durch einen Diener zu dem Chef des Hauses. Einige Minuten später wurde ich von diesem in dem an das Vestibül grenzenden Sprechzimmer empfangen. In liebenswürdigster Weise gestattete er mir nicht nur die Besichtigung des Geschäftes, sondern er war sogar so freundlich, selbst die Führung durch dasselbe zu übernehmen.

Das Etablissement macht von außen keineswegs den Eindruck eines Waarenhauses; man könnte es seines monumentalen Charakters und namentlich des ungemein vornehm wirkenden Vestibüls wegen, viel eher für ein Museum oder ein ähnliches öffentliches Gebäude halten. Dieser Eindruck fällt erst fort, wenn man das unmittelbar an das Sprechzimmer sich anschließende Haupt-Comptoir betritt. Dieser Raum, in welchem die inneren Angelegenheiten des Werthauses erledigt werden, kann geradezu als ein Muster in seiner Art bezeichnet werden. Die Anlage desselben ist eine ungemein practische. Der Chef und die ihm am nächsten stehenden Vertrauenspersonen, mit denen er hier arbeitet, können theils direct, theils mit Hilfe von sinnreich angebrachten Stellspiegeln fast die ganzen, zu ebener Erde gelegenen Räume des Etablissements übersehen. Hier werden die zahllosen, täglich einlaufenden Briefe geöffnet, gelesen, mit den entsprechenden Bemerkungen versehen und alsdann weiter dirigiert, um ihren Umlauf durch das Geschäft, auf den ich später noch zurückkomme, anzutreten. Nach dem ersten Grundzuge jedes Geschäftes, daß Zeit Geld ist, beginnt schon hier die genaueste Eintheilung derselben. Wenn eine Post einläuft, stehen mehrere junge Leute bereit, die einzelnen Briefe zu öffnen und sie den leitenden Personen zu reichen, welche dieselben dann, nachdem sie von dem Inhalte Kenntniß genommen haben, mit den verschiedenen Bemerkungen und Zeichen versehen, mit denen die zahlreichen expeditierenden Beamten und Gehilfen natürlich genau vertraut sind. Bei der Vielseitigkeit der Wünsche, die aus einem über die ganze Welt verbreiteten Kundentriebe an die Firma herantreten, kann man sich leicht vorstellen, wie vielfach und complicirt diese Zeichen eigentlich sein müßten. Dennoch ist es dem Organisations-Talente des leitenden Chefs gelungen, dieselben auf ein Minimum zu reduciren, und das, was ich davon gesehen habe, verdient als eine Musterleistung scharfsinniger Combinationsgabe gerühmt zu werden. Natürlich bildet die Erledigung der Correspondenz nur einen geringen, allerdings aber sehr wichtigen Bruchtheil der hier zu bewältigenden Arbeiten.

Von dem Haupt-Comptoir fällt unser Blick zunächst in die unmittelbar daneben gelegenen mächtigen Verkaufsräume, die übrigens durch einen besondern Zugang direct mit dem Vestibül in Verbindung stehen. Ein weiter, hoher Saal, der durch ein sogenanntes Schied-Dach ein volles, angenehm wirkendes Oberlicht erhält, ist durch schlanke, eiserne Träger in fünf Reihenlager und einen Ausstellungsraum getrennt, in denen in haushohen Regalen die Schätze der schlesischen Leinen-Industrie aufgestapelt liegen. Hier findet eine Hausfrau Alles, was sie zur Vervollständigung ihres Wäschebestandes bedarf, in tausendfacher Auswahl, und für junge Damen, die erst Hausfrauen werden wollen,



Vestibül des Geschäftshauses in Landeshut.

liegen hier Aussteuerstücke bereit, daß auch die begehrtesten Bräute, und wären ihrer tausend an der Zahl, die riesigen Vorräthe kaum erschöpfen dürften.

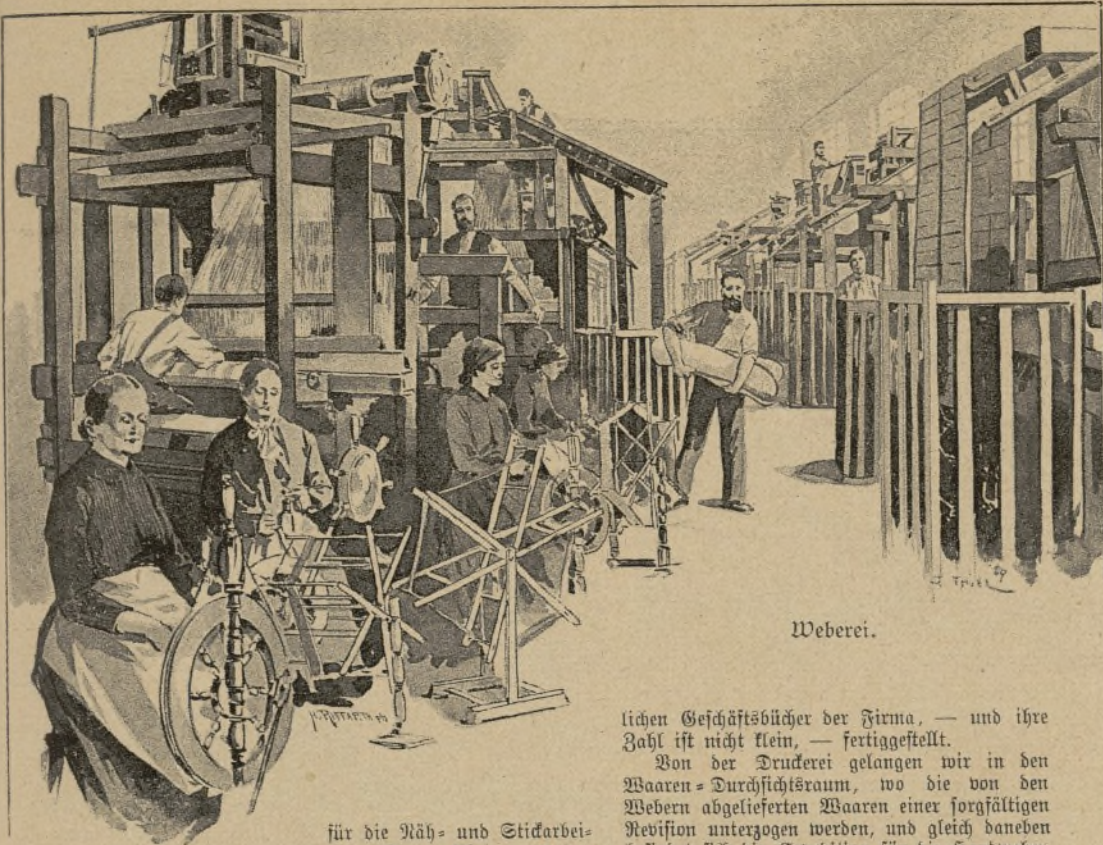
Interessant ist es, wie hier die Kunden behandelt werden. Dieselben pflegen nämlich, ihrer eigenartigen Natur entsprechend, die Waaren meist schweigend entgegenzunehmen. Zu diesem Zwecke werden sie in sauberen weißen Weidenkörbchen von einem Lager zum anderen getragen und in jedem derselben wird ihnen das, was sie wünschen, schweigend in's Körbchen gelegt, worauf sie, nachdem alle ihre Wünsche erfüllt sind, nach dem Lager Nr. 1 zu dem Revisor wandern, der sich zum Schluß nochmals überzeugt, ob auch alle Wünsche, die ihnen an der Stirne geschrieben stehen, pünktlich erfüllt sind. Denn beschweren können sich die Armen nicht, weil sie ja Alle stumm sind, ja sogar taubstumm.

Die verehrte Leserin wird bereits errathen haben, daß es mit diesen Kunden eine besondere Bewandniß haben muß, und das ist in der That der Fall. Die meisten derselben sind nämlich Briefe, die von den in der ganzen Welt verstreuten Auftraggebern an die Firma gerichtet werden. Landeshut selbst ist ein kleiner Ort; die Kunden, welche persönlich zum Einkauf erscheinen können, bilden daher nur einen fast gar nicht in's Gewicht fallenden Bruchtheil der Gesamtheit. Die übergroße Mehrzahl derselben ertheilt ihre Aufträge schriftlich, und ihre Briefe werden in der oben beschriebenen Weise ebenso gewissenhaft und sorgfältig bedient, als ob sie persönlich erschienen wären.

Neben dem Ausstellungsraume, in dem die Parade-Erzeugnisse der Fabrik in sehr hübschen Arrangements zur Ansicht ausliegen, befindet sich noch die Abfertigungsstelle



Garnausgabe.



Weberei.

für die Näh- und Stickerarbeiten. Hier erscheinen zu den bestimmten Zeiten die Arbeiterinnen, Frauen und Mädchen

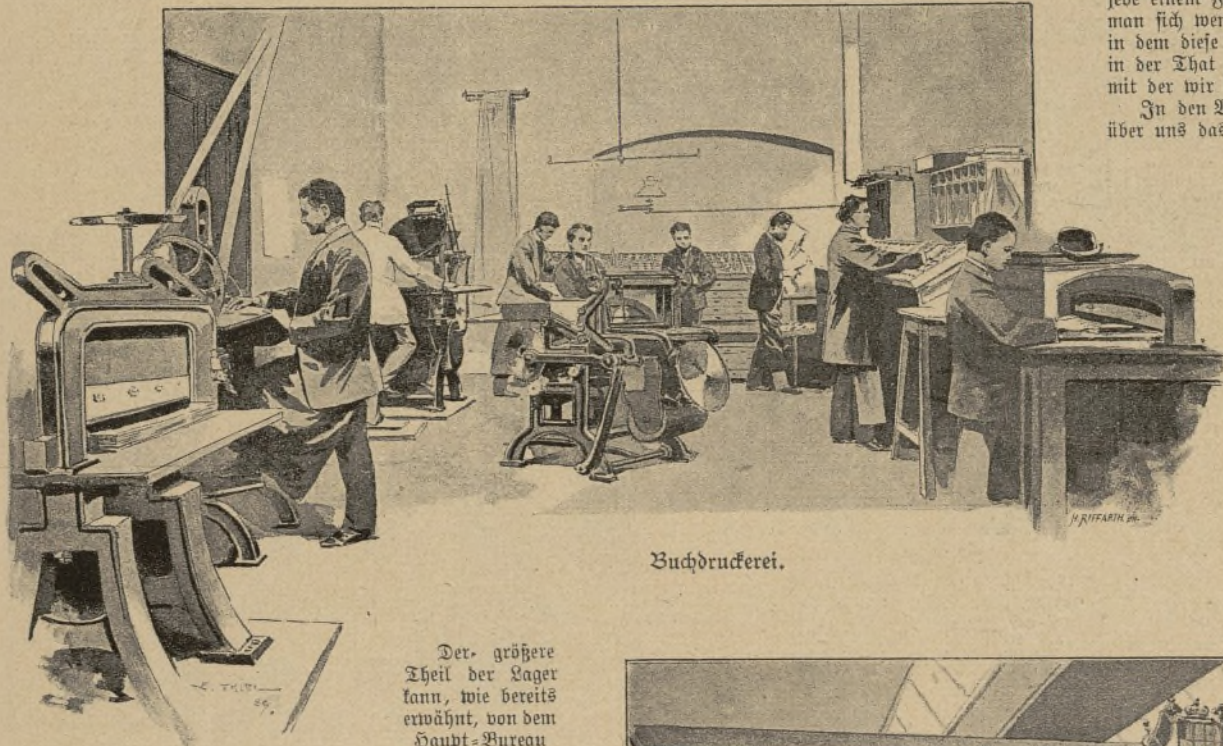
aus Landeshut und Umgebung, um die fertigen Arbeiten abzuliefern und neue in Empfang zu nehmen.

Es sei hier gleich vorweg erwähnt, daß nur ein geringer Theil der hergestellten Waaren in der Fabrik selbst erzeugt wird. Die weitaus größere Menge derselben wird außer dem Hause hergestellt. So kommt es, daß es fast kein Haus in Landeshut und der näheren Umgebung giebt, in dem nicht für die Firma gearbeitet wird. Aber auch meilenweit in der Umgegend giebt es noch zahlreiche Weber, die lediglich für die Fabrik arbeiten.

lichen Geschäftsbücher der Firma, — und ihre Zahl ist nicht klein, — fertiggestellt.

Von der Druckerei gelangen wir in den Waaren-Durchsichtsaal, wo die von den Webern abgelieferten Waaren einer sorgfältigen Revision unterzogen werden, und gleich daneben befindet sich die Expedition für die Handweber. Hier werden die Waaren, welche die Revision bestanden haben, abgenommen und die Garne für die neu anzufertigenden Stücke ausgegeben.

Wenden wir uns von hier aus nach rechts, so gelangen wir in die Färberei- und Appretur-Räume, die durch eine Treppe mit den im ersten Stocke gelegenen Dampf-Trockensälen verbunden sind, und von da aus nach dem Maschinenraum, wo in mächtigen Kesseln die für den gesamten Betrieb erforderliche Dampfkraft erzeugt wird. Rechts von dem Maschinenraume treten wir in



Buchdruckerei.

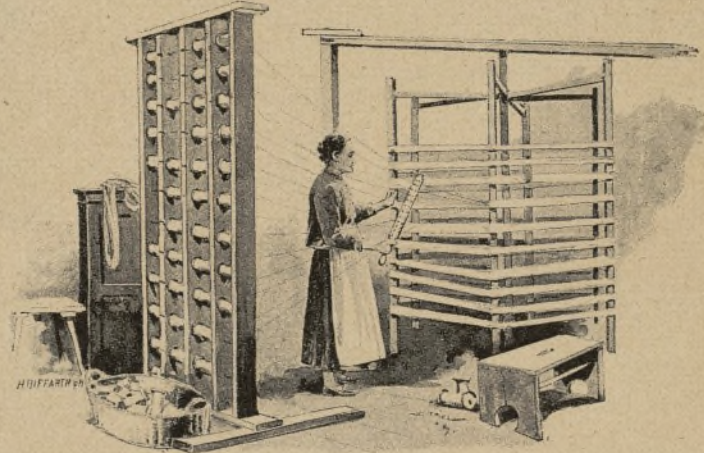
Der größere Theil der Lager kann, wie bereits erwähnt, von dem Haupt-Bureau aus übersehen werden. Die übrigen werden wieder

durch andere Bureaus, auf die ich später noch zurückkomme, abgeschlossen, so daß sämtliche Verkaufsräume stets unter Aufsicht stehen. Geradezu bewundernswürdig ist die Ordnung und Präcision, mit welcher in den Lagern gearbeitet wird. Selten nur hört man ein Wort, lautlos wandern die Körbchen mit den Aufträgen von Hand zu Hand, und jeder einzelne Angestellte des Hauses weiß genau, was er damit zu machen hat. Alles geht am Schnürchen. Es ist, als ob eine unsichtbare Hand die gesamte Thätigkeit des Personals lenkt und dirigiert. Der leitende Geist des Chefs, der mit bewundernswürdigem organisatorischen Scharfsinne diesen gerade durch seine Einfachheit großartigen Betrieb in's Leben gerufen hat, kommt nirgends deutlicher zum Ausdruck als hier, wo täglich Tausende der verschiedenartigsten Aufträge mit fast unfehlbarer Sicherheit erledigt werden. Ein Erfolg, der am besten durch die Thatfache illustriert wird, daß trotz der Ungenauigkeit, welche brieflichen Aufträgen stets anhaften wird, Reclamationen zu den größten Seltenheiten gehören.

Von den Lagerräumen gelangen wir zunächst in die Druckerei und Buchbinderei, die ebenfalls wieder in einem großen Oberlicht-Saale untergebracht sind. Hier werden auf großen, theils durch Dampf, theils mit der Hand getriebenen Pressen neuer Construction die Drucksachen der Fabrik hergestellt. Etiketten, Preis-Courante, Rechnungs-Formulare und hundert andere, für einen großen Betrieb erforderliche Drucksachen fliegen in ununterbrochener Reihenfolge unter den klappenden, schnappenden, schnurrenden und surrenden Maschinen hervor, um dann fabrikmäßig verpackt den verschiedenen Expeditionen überwiesen zu werden. Ebenso werden hier auch die sämt-

einen weiten Saal, in welchem etwa zweihundert Kinder beschäftigt sind, Muster aufzulegen und Etiketten zu schneiden. Es ist ein Vergnügen, die kleinen, fleißigen Kinderhändchen bei der Arbeit zu sehen. Die Knaben und Mädchen arbeiten mit Ablösung Vor- und Nachmittags je zwei Stunden. Da sie stets sauber gewaschen und gekämmt zur Arbeit antreten müssen, so werden sie gleich an Ordnung und Keilichkeit gewöhnt und erwerben sich, abgesehen von dem klingenden Lohne, durch die mannigfaltige Beschäftigung gleichsam spielend eine sehr schätzenswerthe Handfertigkeit, die ihnen später, wenn sie ein Handwerk erlernen, oft sehr zu Statten kommt. Außerdem hat die Beschäftigung in der Fabrik auch noch den Vorzug, daß die Kinder an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden und nicht den ganzen Tag ohne Aufsicht auf der Straße sich umhertreiben.

Ueber einen weiten, geräumigen Hof gelangen wir nunmehr zu den in dem anderen Flügel parterre und im ersten Stocke gelegenen Webesälen. Hier können wir ganz genau den langen und vielfach gewundenen Weg verfolgen, den die einfachen Leinenfäden durchlaufen müssen, ehe sie sich



Kettenscheer-Rahmen.

zu einer seidenglänzenden Serviette oder einem prächtigen, schneeweißen Tischtuche verschlungen haben. In dem einen Saale sind ältere Frauen beschäftigt, das Schußgarn zu spulen, während andere mittelst eines großen Säher-Rahmens, wie unsere Abbildung es zeigt, den sogenannten Kettenaufzug herstellen, der dann von hier aus auf einen der hohen Webstühle wandert, die in einer langen Reihe von Sälen eine schier endlose Reihe bilden. Wenn man bedenkt, daß zu einem großen, reichen Muster oft bis zu zehntausend Musterarten erforderlich sind, von denen jede einem Faden den eigenen, genau einzuhaltenden Weg vorschreibt, dann wird man sich wenigstens ungefähr eine Vorstellung von dem Gewirre machen können, in dem diese Fäden auf dem Stuhle durch einander schnurren. Hier sieht man in der That den Wald vor Bäumen nicht; aber um so größer ist die Bewunderung, mit der wir dann das fertige Gebilde unter den Händen des Webers entstehen sehen.

In den Webesälen herrscht natürlich ein unaufhörliches Geklapper, dem gegenüber uns das Geräusch einer Mühle als ein gelindes Säuseln erscheinen würde. So interessant daher der Aufenthalt in denselben auch sein mag, ist man doch froh, wenn man sie endlich durchlaufen hat und in die hohen, lichten Zeichensäle eintritt, in denen die Muster und Gebilde von besonders dazu befähigten Zeichnern entworfen werden. Hier befindet sich gewissermaßen der geistige Theil, oder wenn der Vergleich gestattet ist, die Seele der Fabrik, die natürlich mit dem großen körperlichen Getriebe, welches wir soeben durchwandert haben, in innigster Verbindung steht. Nachdem der Zeichner das Muster eines Gebildes entworfen hat, wird es zunächst auf einen mit zahllosen kleinen Quadraten bedeckten Carton, die sogenannte Patrone, in vergrößertem Maßstabe übertragen. Nach dieser Patrone wird sodann für jeden einzelnen, zu dem Gebilde erforderlichen Faden eine etwa der Größe einer Votrolarte entsprechende Papplarte hergestellt, die auf einer großen, außerordentlich sinnreich konstruirten Maschine vielfach, aber für jeden Faden wieder in anderer Gestalt, durchlocht wird. Vermittelt dieser Löcher erhält der einzelne Faden den Weg angewiesen,



Verkaufs- und Lager-Räume.

welchen er auf dem Webstuhl zu durchlaufen hat. So sah ich unter Anderem ein herrliches Gedeel in Arbeit, welches in der Mitte die bewundernswürdigen Worte unseres Reichskanzlers trug: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“

Von den Zeichensälen gelangen wir auf einer großen, monumentalen Freitreppe wieder in das Vestibül zurück und von hier aus durch die neben dem Central-Bureau gelegenen Räume, einem Sprechzimmer, dem Beratungszimmer und den Kassenräumen, nach dem Haupt-Comptoir für den äußeren Betrieb, wo die Expedition der Waaren besorgt wird. Um dem Leser einen Begriff von der Großartigkeit auch des äußeren Betriebes zu geben, in den mir hier ein Einblick gestattet wurde, möchte ich zunächst das Kunden-Register erwähnen. Dasselbe besteht aus achtzehn mächtigen Folianten, die von Anfang bis zu Ende mit den Namen der Kunden angefüllt sind. Die Käufer sind der besseren Uebersicht halber zunächst nach den einzelnen Ländern und innerhalb derselben wieder nach Städten und Ortschaften geordnet. Bei dieser Gelegenheit konnte ich mich überzeugen, daß der Kundenkreis der Firma sich in der That über die ganze Welt erstreckt. Nicht nur alle europäischen Länder, sondern auch die anderen Welttheile sind in den Büchern vertreten. Aus Australien, Japan, China, kurz aus allen Winkeln der Erde waren Bestellungen eingegangen.

Die gesammte Betriebsführung basiert auf einem scharfsinnig organisierten Systeme, das neben möglichster Einfachheit eine fast absolute Gewähr für die Vermeidung von Irrthümern in sich schließt. Jeder Brief, jede Bestellung durchläuft ihren bestimmten Weg, und wird, trotzdem sie durch viele Hände gehen muß, von Tag zu Tag erledigt. Jeder Beamte und Angestellte des Hauses hat als Glied des großen Mechanismus seine bestimmten Functionen, die er genau kennt und stets mit Sicherheit ausführen muß, da jede Mangelhaftigkeit in der Ausführung sofort den Betrieb ins Stocken legen und eine Rückfrage herbeiführen würde. Ein Glied in der großen Kette controlirt immer das andere, und so wird jedem Einzelnen die Arbeit leicht und die Verantwortung gering.



Kasse.



Versand-Bureau.

Die Firma hat außerdem ihre eigene Post-Expedition, so viel mir bekannt ist, wenigstens für diese Branche der einzige Fall im Gebiete der deutschen Reichs-Postverwaltung. Es ergibt sich hieraus schon von selbst, daß der Postverkehr der Firma ein außerordentlich reger sein muß. Und das ist er auch in der That. Mit jedem Zuge gehen zahlreiche Sendungen nach allen Richtungen der Windrose von Landeshut aus in die Welt, und jede Sendung führt dem Weltgeschäfte neue Anerkennung, neues Vertrauen und neue Kunden zu. Ein Versand-Geschäft dieser Art kann selbstverständlich dauernd nur dann bestehen, wenn es auf der Basis unerschütterlichster Zuverlässigkeit und Solidität begründet ist. Die Begründung eines solchen Rufes ist an sich schon nicht leicht, doppelt schwer aber mußte sie werden, da sie von einem verhältnißmäßig kleinen und unbedeutenden Orte, wie Landeshut doch immerhin ist, unternommen wurde.

Daß ein so großes Geschäft für eine Stadt wie Landeshut auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Der großartige Betrieb verlangt jährlich, jährlich Tausende von fleißigen Händen, die alle in der Arbeit für die Fabrik ihre lohnende Beschäftigung finden. Dabei ist der Betrieb ein derartiger, daß alle Altersklassen in demselben Verwendung finden. Wie die Kinder beim Etiketten-Schneiden, so finden alte, gebrechliche Leute beim Spulen und bei sonstigen Verrichtungen eine leichte Arbeit, die sie davor bewahrt, ihren Angehörigen oder der Armenpflege zur Last zu fallen.

Im Herbst dieses Jahres hat die Firma auch in der deutschen Reichshauptstadt ein großes Waarenhaus eröffnet. In dem Prachtbau, Leipziger Straße 25, werden die Berliner Damen persönlich ihre Einkäufe besorgen können. Berlin bildet eine Welt für sich. Es zieht jährlich Hunderttausende von Fremden an, die solchergestalt ebenfalls Gelegenheit haben werden, ihren Bedarf bei der Firma zu decken, und man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß die Erzeugnisse der Fabrik von hier aus wiederum weite Absatzgebiete erobern und immer größere Anerkennung finden werden.

Ein schönes Leinwandgewebe ist und bleibt nun doch einmal die Freude und der Stolz einer deutschen Hausfrau. In einem Vorworte zu der bereits am Eingange dieses Artikels erwähnten Broschüre hat der Besitzer der Fabrik diese Wahrheit in so an-

sprechender Form begründet, daß wir es uns nicht verlagern können, seinen Ausführungen zum Schluß hier einen Platz einzuräumen:

„An die Sorgfalt der deutschen Frau für das Linnen,“ so schreibt Herr Grünfeld, „lehnen sich die schönsten unserer Märchen an. Jenes Dornröschen, das sich mit der Spindel ficht, und all' die verwunschenen Prinzessinnen, die am Rade sitzen und das Schiffchen werfen, bleiben die lieblichsten Gestalten unserer Kinderzeit. Lied und Sage haben sich vereint, die gottgesegnete blaue Blume zu verherrlichen, deren Cultur seit uralten Zeiten mit Deutschlands Bedeutung verknüpft war, und hundert freundliche Erzählungen jener Tage, die der Volksmund „die gute alte Zeit“ nennt, überliefern den innigen Zusammenhang des Spinnrades mit dem deutschen Hause vom Vater auf den Sohn.“

Heute zwar hat das überaus rasch und großartig entwickelte Maschinenwesen manchen bedeutsamen Umschwung in dieser Beziehung zu Wege gebracht. Das Spinnrad ist aus der bürgerlichen Wohnstube verschwunden, und allein die Maschine noch liefert jene gleichmäßigen Fäden von solcher Feinheit, daß wir sie im Gewebe oft kaum zu unterscheiden vermögen. Auch die Weberei hat bei den vielfach vermehrten Bedürfnissen unserer Tage die Massenerzeugung durch mechanischen Betrieb in ihre Dienste gezogen, aber für Hunderte von Artikeln kann sie der Handarbeit nicht entbehren und Tausende von Webstühlen klappern noch heute wie vor alters in einzelnen Gegenden unseres großen Vaterlandes, welche die Pflege der Leinen-Industrie als ein bevorzugtes Erbtheil von den Vorfahren übernommen zu haben scheinen.

In all' diesem fortschreitenden Wechsel ist aber Eins stets gleich geblieben: die hervorragende Bedeutung des Leinens als Stoff für die menschliche Körperbekleidung, und weder die größten weltgeschichtlichen Umgestaltungen im Laufe der Jahrtausende, noch die angestrengtesten Bestrebungen anderer Bekleidungs-Industrien haben dieselbe jemals gänzlich zu unterdrücken vermocht.“

Der Erfolg hat gelehrt und lehrt noch täglich, daß der Verfasser dieser Ausführungen Recht hat. Von kleinen Anfängen hat er seine Firma im Laufe eines Vierteljahrhunderts auf eine Höhe gebracht, auf die er ursprünglich selbst wohl kaum gehofft haben kann. Seine

Verdienste um die schlesische Leinen-Industrie haben in dem Titel als königlicher Commissions-Rath ihre Würdigung auch an Allerhöchster Stelle gefunden. Daneben ist er Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und verschiedener anderer Höfe. Nicht sein geringster Ruhm aber ist es, daß Hunderttausende von Kunden aus allen Theilen der Erde ihm, lediglich auf den Ruf seiner Firma hin, im vollsten Vertrauen ihr Geld einfinden, um dann erst von ihm die Waaren zu empfangen, bei deren Auswahl sie einzig und allein auf seine Gewissenhaftigkeit angewiesen sind.

Allerdings hat der Chef der Firma diese Erfolge nicht allein errungen. Er gesteht selbst mit herzlicher Dankbarkeit zu, daß es ihm ohne die stille, treue Mitwirkung seiner Gemahlin nie möglich gewesen wäre, das hohe Ziel, welches er sich gestellt hatte, zu erreichen. Um so lieber aber werden ihn deshalb die Leserinnen dieser Zeilen zu seinen Erfolgen beglückwünschen.



Berliner Geschäftshaus, Leipziger Straße 25.